

## **Protestanten in Bayern oder wie die weißen Raben eine Bleibe fanden.**

Gibt es das überhaupt, einen Bayer, der nicht katholisch ist? Die rhetorische Figur des weißen Schimmels scheint auf „bayerische Katholiken“ zu passen. Ein weißer Rabe hingegen müssten „bayerische Protestanten“ sein – ebenso wie „holländische Katholiken“ übrigens. Aber selbst von denen gibt es weit mehr als man denkt und in Bayern bekennen sich 2, 7 Millionen zur evangelischen Kirche. Wer weiß schon, dass der Begriff „Konfession“ als politischer Kampfbegriff in Bayern das Licht der Welt erblickte, in Augsburg 1530, als während des Reichstags die „Confessio Augustana“ verlesen wurde? Wer weiß schon, dass der Begriff „Protestanten“ in der bayerischen Rheinpfalz geboren wurde, 1529 in Speyer, als die Evangelischen, darunter auch die Städte Memmingen, Nürnberg und Lindau, auf dem dortigen Reichstag das Etikett „Protestanten“ erhielten?

Die Wurzeln der heutigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern liegen in den evangelischen außerbayerischen - vor allem fränkischen und schwäbischen - Territorien und Reichstädten des Heiligen Römischen Reichs, die während der ersten beiden Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts mit dem traditionell katholischen Kurfürstentum (ab 1806 Königreich) Bayern vereinigt wurden. Eine gewagte Fusion: Noch im Jahre 1864 sollte der fränkische Ritter Hermann Freiherr von Rotenhan rückblickend feststellen: „Wohl selten war zwischen zwei unter einer Regierung vereinigten Provinzen ein so auffallender Unterschied wie zwischen dem protestantischen Franken und Altbayern.“ Das moderne Bayern besteht nicht nur aus bajuwarischen, schwäbischen, rheinischen und fränkischen Sitten und Traditionen, sondern auch aus verschiedenen konfessionellen Mentalitäten. Im 19. Jahrhundert war man vor allem katholisch, aber auch lutherisch, calvinistisch, lutherisch-reformiert oder jüdisch. Im 20. Jahrhundert sind zwei größere Gruppen hinzugekommen, die Muslime und die Konfessionslosen, letztere stellen mittlerweile so viele „Mitglieder“ wie Protestanten, Tendenz steigend.

Der Toleranz auf konfessionellem Gebiet kam es bestimmt zugute, dass der bayerische Katholizismus mehr ästhetisch als dogmatisch funktioniert. Seit jeher erfreuen barocker Sinneskult mit Bildern, bunte Maßgewänder, ostentative Sichtbarkeit des Heiligen das Auge, ob es nun glaubt oder nicht. Der Protestantismus sieht dagegen blass aus und will es auch ein: Unsinnlich und abstrakt, konzentriert er sich auf das Wort Gottes. Konflikte, die natürlich auch in Bayern nicht ausblieben, bewegten sich vor diesem Hintergrund nie jenseits der Grenze des Schmunzelns. Die Liebe des bayerischen Katholizismus zu barocker Theatralität zeigte sich auch in dem – vergeblichen – Bemühen, Offiziere evangelischer Konfession zur Kniebeugung vor dem Allerheiligsten zu nötigen. Der Kniebeuge-Erlass erhitzte zwischen 1838 und 1845 die Gemüter. Militärs verweigerten den Befehl; Pfarrer, die ihnen recht gaben, wurden wegen Aufruf zur Gehorsamsverweigerung des Amtes enthoben oder landeten im Gefängnis.

Mit Augsburg, wo Luther von Kardinal Cajetan verhört wurde und Coburg, wo der geächtete Reformator auf der dortigen Veste zur Zeit des Augsburger Reichstages im Sommer 1530 weilte, liegen zwei markante Lutherstätten in Bayern. Dennoch hatte es Luther und die Erinnerung an ihn in Bayern von jeher schwer, Fuß zu fassen. In manchen Ortschaften Schwabens und der fränkischen Stifte, aber auch in München musste er immer wieder auf der Flucht vor unliebsamen Häschern plötzlich aufbrechen, wobei er unangenehm als Zechpreller aufgefallen sein soll. Die Gasse, über die der Reformator in Augsburg floh, erhielt den Namen „Dahinab“. Die von Ernst Rietschel schon 1832 vollendete Marmorbüste Luthers fand auf Weisung König Ludwigs I. keinen Eingang in die 1842 feierlich eingeweihte Walhalla oberhalb der Donau. Lange Zeit stand Luthers Thesenanschlag im Hintergrund des kollektiven Gedenkens. Wenn auch 1819 der 31. Oktober zum zentralen Erinnerungstag der

Reformation in Bayern erhoben wurde, stand ihm der 25. Juni, der an die Übergabe der Augsburger Konfession gedachte, lange Zeit nicht nach.

Die von Montgelas gezimmerte bayerische Staatsnation zeigte sich genügend elastisch, auch konfessionellen Gegensätzen Raum zur Entfaltung zu geben, ohne daß das bayerische Haus zerbrach. Gerade in konfessionsgemischten Gegenden, in Reformationsstädten mit katholischer Umgebung, wie in Regensburg oder Augsburg, entluden sich an den Feiertagen die Spannungen zwischen den Konfessionsangehörigen. Katholiken vermißten den adäquaten Respekt der Protestanten, wenn sie ihre Häuser während der Fronleichnamsprozessionen nicht schmücken wollten, während die Protestanten sich über lärmende Arbeiten der Katholiken am Karfreitag beklagten. Buß- und Betttag, selbst der Karfreitag galten bis nach dem Ersten Weltkrieg als „preußische“ Feiertage, die vom Establishment nicht anerkannt wurden. Die ehemalige Reichsstadt Augsburg, in der der Ethnologe Wilhelm Heinrich Riehl getrennte „protestantische“ und „katholische Schweineställe“ wahrzunehmen meinte, stellte sich als Avantgarde der Rekonfessionalisierung im 19. Jahrhundert dar. 1828 wurde das Augsburger Gymnasium getrennt, was leidenschaftliche Debatten auslösen sollte. Der Staat könne doch unmöglich die öffentlichen Schulanstalten trennen, wenn er bei der Mischehe sogar verschiedene Konfessionen in einer Familie zulasse. Augsburg werde bald ein katholisches und protestantisches Einmaleins haben, hieß es in den „Blättern für literarische Unterhaltung“. In seinen „Augsburger Studien“ von 1857 fragte Riehl: „Soll der Protestant sein Fleisch bei einem katholischen Metzger kaufen? Soll der Katholik ein zerbrochenes Stuhlbein bei einem protestantischen Schreiner zusammenleimen lassen? Das sind für manche Augsburger noch immer scrupulöse Fragen.“

Besonders stark war der Zuwachs von Bürgern evangelischer Konfession im fast rein katholischen Isarkreis, dem heutigen Oberbayern, wenn auch in absoluten Zahlen ihr Anteil verschwindend gering blieb. Auf einer Fläche, bei deren Durchquerung damals vierzig Stunden benötigt wurden, waren mehrere tausend evangelische Seelen zu betreuen, meist von sogenannten Reisepredigern. Dass der Protestantismus in München überhaupt Wurzeln schlug, ist nicht zuletzt einer königlichen Mischehe zu verdanken. Max I. Joseph war mit einer evangelischen Prinzessin aus Baden verheiratet, die ihren Kabinettsprediger und einen lutherischen Hofstaat mit nach München brachte. Im Mai 1799 fand vor den Toren der Stadt, in einem Saal des Nymphenburger Schlosses, der erste evangelische Gottesdienst statt.

In den Augen der Münchener Bürgerschaft, die Neuankömmlinge erst nach Ablegung des katholischen Glaubensbekenntnisses aufnahm, war die Bildung einer evangelischen Gemeinde in der fürstlichen Nische ein neuer, beinahe exotischer Vorgang. In der bayerischen Hauptstadt wohnten damals Protestanten allenfalls zeitweise, vor allem wenn sie Schauspieler, Höflinge oder Diplomaten waren. Deren leibliche Überreste wurden zur protestantischen Beisetzung extra nach Augsburg transportiert. Leichen von „Simplexprotestanten“ versenkte der Totengräber hingegen „sine lux et crux“. Im Jahr 1801 konnte sich mit dem Weinbauern und Pferdehändler Johann Baptist Michel aus Mannheim der erste evangelische Bürger in München niederlassen, nachdem im Jahre zuvor das Junktim zwischen katholischer Konfession und Ansässigmachung entfallen war.

Im Herbst 1830 wurde der Nürnberger Pfarrer Christian Friedrich Boeckh nach München versetzt. In seinen Erinnerungen schilderte er lebendig die damit verbundene schwierige Umstellung von einem der respektiertesten Amtspersonen Nürnbergs zum oft auf sich allein gestellten evangelischen Pfarrer im katholischen München. Stand in Nürnberg eine historische Kathedrale zur Verfügung, drängte sich die Münchner Gemeinde in einer Kapelle zusammen, „die mehr einem Concertsaal, als einem Gotteshauses glich, wo der Geistliche, wie auf dem Theater, hinter einem blauen Vorhang hervorschlüpfte.“ Aus seinem Befremden gegenüber Faschingsgewohnheiten machte Boeckh keinen Hehl. Selbst für Kinder seien eigene Bälle angeordnet. Den Konfirmanden wurde alljährlich die Teilnahme ausdrücklich verboten.

Das christlich-abendländische Fundament Bayerns war und ist immer wieder bedroht, von Gastarbeitern und Islamisten in diesem Jahrhundert, von Sozialisten und Kommunisten im 20. Jahrhundert, von Protestanten in den früheren Jahrhunderten. Aber gerade diese Bedrohung wirkte für Staat und Gesellschaft in Bayern stets wie ein Lebenselixier, die eigene Identität zu stärken. Fremde Ingredienzen verwandeln sich über wunderbare Metamorphosen in selbstgewisse Sturheit und genüssliche Nabelschau, sobald sie durch bayerische Identität geadelt werden. Die Mir-san-mir-Gewissheit bedeutet zwar eine instinktive Abwehr gegenüber allem Ungewohnten, zugleich eine besondere Fürsorge gegenüber allem, was endlich die Hürde bayerischer Glückseligkeit übersprungen hat.

Auch die bayerische evangelische Kirche entstand im etatistischen Sog des modernen Bayern, ohne das es weder „Franken“ noch eine „evangelische Kirche gegeben hätte. Damals wurden die unzähligen evangelischen Kirchenherrschaften in den neuerworbenen Gebieten per Verwaltungsdekret zusammengefasst, zur „protestantischen Gesamtgemeinde im Königreich Bayern“. Der Terminus „evangelisch“ war nicht erwünscht, da er o tat, als ob der Katholizismus dem Evangelium nicht zugänglich sei. Beim Sturz der Monarchie 1918 verloren die Protestanten in Bayern mit dem König auch ihren Summus Episcopus, dafür durften sie sich endlich Evangelisch-Lutherische Kirche nennen. Spätestens seitdem gehören Protestanten zum bayerischen Inventar, wenn auch nicht zur allerersten Garnitur, denn das höchste Amt im Staate wird ihnen wohl weiterhin verschlossen bleiben. Aber evangelische Könige hat es ja auch nicht gegeben. Montgelas´ Maxime, weniger nach der Konfession, als viel mehr nach der Qualifikation bei der Auswahl der wichtigsten Beamten zu fragen, hatte kaum Auswirkung für die hohe Ministerialbürokratie, die lange Zeit fest in katholischer Hand blieb. Mit Ausnahme des Freiherrn August von Gise – 1832-1847 Außenminister – bekannten sich bis 1848 alle Minister zum Katholizismus. Ein Protestant als bayerischer Ministerpräsident? Eher dann schon eine Frau, wenn sie nur bayerisch-katholisch ist.